

Domprediger Stefan Scholpp

3. Sonntag nach Epiphania, 26. Januar 2025, 10 Uhr

Was noch?

Predigt zu Johannes 4, 5-14

⁵ Jesus kam in eine Stadt Samariens, die heißt Sychar, nahe bei dem Feld, das Jakob seinem Sohn Josef gegeben hatte. ⁶ Es war aber dort Jakobs Brunnen. Weil nun Jesus müde war von der Reise, setzte er sich an den Brunnen; es war um die sechste Stunde. ⁷ Da kommt eine Frau aus Samarien, um Wasser zu schöpfen. Jesus spricht zu ihr: Gib mir zu trinken! ⁸ Denn seine Jünger waren in die Stadt gegangen, um Speise zu kaufen. ⁹ Da spricht die samaritanische Frau zu ihm: Wie, du, ein Jude, erbittest etwas zu trinken von mir, einer samaritanischen Frau? Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritanern. – ¹⁰ Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wenn du erkennst die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, du hättest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser. ¹¹ Spricht zu ihm die Frau: Herr, du hast doch nichts, womit du schöpfen könntest, und der Brunnen ist tief; woher hast du denn lebendiges Wasser? ¹² Bist du etwa mehr als unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat? Und er hat daraus getrunken und seine Söhne und sein Vieh. ¹³ Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten; ¹⁴ wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.

|

Gemeinhin sagt man, die drei großen Fragen der Religion seien: Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Was sollen wir tun? Aber ich bin mir nicht mehr sicher. Jedenfalls so, wie ich sie eben formuliert habe, sind diese drei Fragen durchaus auf Information gemünzt. Man kann sie beantworten, wahrscheinlich nicht abschließend, aber doch nach bestem Wissen und Gewissen. Und die Federführung bei ihrer Beantwortung haben nach der Religion andere Lebensbereiche übernommen. Die Evolutionsbiologie, die Astronomie, die theoretische Physik kümmern sich um die Frage: Woher. Letztere auch um das Wohin, neben allerlei anderen zum Teil exakten Wissenschaften, die für ihr Fachgebiet Prognosen abgeben: Wie geht die Bundestagswahl wohl aus? Welches Wetter bekommen wir morgen? Wann ist das Eis der Polkappen abgeschmolzen? Und die Frage nach dem richtigen Tun behandeln je auf ihre Weise die Juristerei, die Volkswirtschaftslehre und die Ethik. Will sagen: Die Religion ist längst nicht mehr die erste Adresse für die sogenannten „religiösen“ Fragen des Menschen.

Natürlich geben auch wir Antworten. Welt und Menschen sind Gottes Geschöpfe. Welt und Menschen kehren zu Gott zurück. Wir sollen Gott lieben und unsere Nächsten wie uns selbst. So würden wir wohl – in aller Kürze – antworten auf die drei großen Fragen der Religion. Und konkurrieren dadurch mit Antworten wie: Die Welt ist durch den Urknall entstanden. Es ist nach heutigem Wissensstand nicht entscheidbar, ob das Universum am Ende kollabiert oder sich ewig weiter ausdehnt. Verhalte dich jederzeit so, dass dein Verhalten Vorbild für alle sein kann.

Woher – Wohin – Was tun? Ich möchte Euch heute eine weitere Frage mitgeben, die ich für die religiöse Frage schlechthin halte. Sie heißt: Was noch?

In einem ersten Schritt will ich davon erzählen, wie diese Frage richtig, aber auch, wie sie falsch gestellt werden kann. Dann, im zweiten Schritt, will ich den Abschnitt, der uns heute als Evangelium gelesen worden ist, noch einmal anhand dieser Frage durchgehen. Und schließlich, im dritten Schritt, frage ich mich, was das für mein Leben bedeuten kann, wenn ich mich immer wieder frage: Was noch?

II

Die große Gefahr dieser Frage ist ihre Zweideutigkeit. Aber zugleich ist das auch ihre große Stärke. Eindeutige Fragen erschöpfen sich, irgendwann. Woher – Wohin – Was tun? Aber das Leben selbst ist zweideutig, und deshalb ... Ich will nicht abschweifen. Was noch? Als religiöse Frage bedeutet das gerade nicht: Was kann ich noch kriegen? Welchen Wert kann ich meinem Wertespeicher, sei es ein Portfolio, ein Fuhrpark, ein Erfahrungsschatz, noch hinzufügen? Und auch nicht: Was kommt noch, nach dem Examen, nach dem Streit, nach dem Tod?

Was noch – als religiöse Frage zielt das nicht auf die Breite. Sondern auf die Tiefe. Was noch sehe ich in Dir? Was noch im Sternenhimmel droben, und was habe ich noch im Stück Brot in meiner Hand? Was höre ich noch in Deinen Worten?

Was noch? Wer so in die Tiefe fragt, überschreitet das Vorfindliche, berührt das Verborgene, rührt an die Schwelle des Geheimnisses. Wir heutigen Theologen nennen das „Transzendenz“. Der Theologe Paulus würde sagen: Wer so fragt, sieht geistlich, nicht fleischlich.

Und noch etwas ist bemerkenswert für mich. Die Frage „Was noch“ erschöpft sich nicht, andererseits lässt sie sich auch nicht andemonstrieren. Egal, wie weit ich bohre: Ich komme nicht zu einem Abschluss. Die Tiefe des Lebens findet sich nicht zwangsläufig am Grund des tiefsten Bohrlochs oder in der Höhe der beeindruckendsten Kuppel. Die Tiefe des Lebens spiegelt sich schon an seiner Oberfläche. „Was noch höre ich in Deinen Worten?“ Die Antwort liegt nirgend anders als eben – in deinen Worten. Dein Geheimnis ist kein geheimer Code, den ich entschlüsseln könnte. Und doch erscheint es, in dem was Du sagst und tust und lässt.

III

Was noch? Diese Frage begleitet auch das Gespräch zwischen Jesus und der Frau am Jakobsbrunnen, das wir eben belauschen durften.

Was noch sieht Jesus in diesem Brunnen als einen willkommenen Ort für eine Rast in der Mittagshitze? Offensichtlich mehr als eine Wasserquelle, warum sonst hätte er sich nicht längst zu trinken geschöpft? Er kennt wohl seine Traditionen, Jakob, den Enkel Abrahams, den Erzvater, der den Brunnen gegraben haben soll, und seine Söhne und ihre Familien, denen es hier gut ging. Diese Tradition kennt auch die namenlose Frau, die aus Sychar herausgeht, um gerade hier Wasser zu schöpfen. Sie hätte sicher auch innerhalb der Stadt einen Brunnen gefunden. Aber am Jakobsbrunnen geht es nicht nur um

Wasser. Es geht um Verortung, um Heimat. Es geht um das Wissen, woher ich komme und wohin ich gehöre.

Was noch sieht Jesus in dieser Frau, die aus der Stadt an den Brunnen kommt, um Wasser zu schöpfen? Ahnt er, dass allein die Befolgung unserer religiösen Traditionen nicht automatisch zur Frage: „Was noch?“ führt? Dass auch fromme Übung gerinnen kann zu mechanischer Absolvierung? Dann wird das Wasserholen zur Sisyphusarbeit: „Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten.“ Und im weiteren Verlauf des Gesprächs, bei dem wir heute stille Zeugen nur seines allerersten Beginns sind, wird klar, dass auch ihre Geschichte, eine unglückliche Geschichte, in der viele Männer unglückliche Rollen spielen, für Jesus von einem der Frau selbst bisher nicht zugänglichen Durst erzählt.

Was sieht Jesus noch in unserem Durst? Mehr als das Bedürfnis, den täglichen Flüssigkeitsbedarf zu decken. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Die durstige Seele verlangt nach mehr, will gesehen werden und trotzdem geliebt, hat Durst nach Gottes Wort, sucht nach geistlichem Trank (wieder Paulus).

Und was schließlich sieht der Evangelist Johannes, der diese Geschichte erzählt, noch in dieser Begegnung einer Samariterin mit Jesus, dem Juden? Er sieht den Keim der Ahnung, dass Jesu Sendung noch über das Volk Israel hinausgreift. Dass in dem, was Jesus sagt und tut und ist, eine Quelle lebendigen Wassers sprudelt für alle, die ihn hören und sehen, die an seinem Tisch essen und trinken, aus allen Völkern, mit allen Hautfarben und allen Sprachen, aus allen Kulturen, an allen Orten und zu allen Zeiten. Johannes sieht in Jesus eine Quelle der Inspiration, die ins ewige Leben quillt.

IV

Und was sehe ich noch, wenn ich diese Geschichte ansehe und viel mehr noch mein Leben und die Menschen, denen ich begegne, und die Traditionen, die ich befolge, und die Zeitläufte, in denen ich mich bewege? Was sehe ich noch?

Ich sehe die Begrenztheit der Frage „Was kommt noch alles?“. Sie gehört in die vernünftige Planung meines Engagements. Aber nicht in mein Gottesverhältnis. Ich will also nicht so tun, als sei ich kein kleiner, ungerecht behandelter Hiob. Ich will nicht fragen: Was kommt noch alles aus Washington? Was kommt nach der Wahl auf uns in Deutschland zu? Ich will aber genau hinsehen auf das, was kommt. Denn in allem spiegelt sich die Tiefe des Geheimnisses.

Ich will auch nicht so tun, als seien unsere kirchlichen Traditionen schon alles. Ja, der Glaube kondensiert von selbst zu Riten, wie Wasserdampf an einer kühlen Glasscheibe kondensiert, und es hilft zu wissen, wo man hingehört. Aber ein Gottesdienst darf nicht zum Selbstzweck werden, und die schönsten Worte und Gesten verkrusten, wenn sie innerlich austrocknen. Und ein Gottesdienst ist kein Schamanismus, und Glaube lässt sich nicht herstellen, sondern ist – auch wenn wir am Jakobsbrunnen stehen – immer Gottes Geschenk.

Ich will mich lieber selbst fragen: Was bist du noch – als der und der, als der Täter deiner Taten und der Denker deiner Worte? Dann lasse ich mich daran erinnern, dass ich getauft bin, mit lebendigem Wasser versorgt, gesehen mit meinen Taten und Worten und Gedanken, und trotzdem geliebt.

Und ich will mich fragen: Wer bist Du noch, der und die mir heute begegnet? Als Frau, als Mann, als Non-Binär. Wer bist Du noch, mit Deiner Geschichte, die unglücklich sein mag oder glücklich? Wer bist Du noch, in Deinem Wollen und Nicht-Wollen, der Du gerade gebeutelt bist von den Wellen des Lebens oder eben auf seinem Wellenkamm surfst? Und ich will so Christus entdecken in jedem und jeder, die mir begegnen.

Und ich will mich fragen: Was ist diese Welt noch als verrückt geworden und aus den Fugen geraten? Was ist die Welt noch als ein Kampfplatz der Starken gegen die Schwachen, als Schwamm voller Ressourcen, der beliebig ausgepresst werden kann? Was noch als ein Ort, an dem der Krieg über den Frieden, das Leid über die Freude, das Böse über das Gute, die Ungerechtigkeit über die Solidarität zu triumphieren scheint? Was noch? Der Ort, der uns Heimat ist, der uns umfängt und zu dem wir gehören, alle gehören. Den wir zu hegen und zu pflegen haben, wie er uns hegt und pflegt.

Was noch? Das ist die entscheidende Frage des Glaubens. Ich will sie stellen, am besten jeden Tag.